

Donnerstag, 23. September 2010

Beim Wandern in den Alpen trifft man in den höheren Regionen im Sommer auf frei herumlaufende Kühe. Sie gehören zu den Almen, den Sommerweiden. Da sind sie nicht hinter Zäunen eingesperrt, sondern können sich selbst ihr Gras suchen. Die ersten Male, als ich so einer Kuh begegnete, hatte ich ein bisschen Angst vor diesen großen Tieren. Bis ich merkte, dass sie an Menschen gewöhnt sind. Zwar standen sie oft lange da und guckten mich aus ihren großen Augen an. Doch nach einigem guten Zureden machten sie den Weg frei.

Faszinierend fand ich, als ich zum ersten Mal beobachtete, wie der Senn, der Hirte, seine Kühe zusammenholte. Er war kaum aufgetaucht, da setzten sich die ersten Tiere in Bewegung. Und als er mit lauter Stimme zu rufen begann, wurden auch die weiter entfernten aufmerksam und kamen bald mit.

Für mich als Städter war das ein schönes und anrührendes Bild. Der Hirte mit seiner Herde, die hinter ihm her zur Almhütte stapft. So etwas kenne ich nur noch aus dem Urlaub. In biblischen Zeiten war es den meisten Menschen sicher viel besser vertraut. Die Bibel benutzt das Bild des Hirten häufig im übertragenen Sinn. So sagt Jesus von sich im Johannesevangelium: „Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.“ (Joh. 10,14) Die Meinen – damit sind natürlich keine Tiere gemeint, sondern die Menschen, die zu Jesus gehören. Die an ihn glauben und ihm vertrauen.

Vertrauen – das ist der Kern des christlichen Glaubens. Ich darf darauf vertrauen, dass Gott es gut mit mir meint. Und dass das Leben, das er mir gibt, wertvoll und sinnvoll ist. Ich bin gut behütet. Dieses Vertrauen hat Jesus den Menschen nahe gebracht, denen er begegnete. In schönen Bildern hat er davon gesprochen und sich selbst dafür eingesetzt: Ich bin der gute Hirte. In unserer Zeit ist Vertrauen eine seltene und kostbare Sache. Wie vielen Menschen kann ich mich wirklich anvertrauen? Wer würde mich nicht enttäuschen? Ich möchte nicht abhängig sein von anderen; lieber sichere ich mich ab: mit Vorsorge, Versicherungen und Verträgen. Doch das alles kann Vertrauen nicht ersetzen.

Ich glaube, deshalb rührt mich dieses altertümliche Bild des Hirten mit seiner Herde so an. Ich möchte ja kein Herdenvieh sein, möchte nicht blind hinter einem anderen her laufen. Aber ich möchte mich vertraut machen mit diesem Menschenhirten, mit Jesus, der so viel vom Leben weiß. Das will ich kennen lernen. Ich will seine Stimme erkennen, die mich auf neue Wege ruft, wenn ich noch suche. Und ich will voll Vertrauen beten lernen. Zum Beispiel mit den bekannten Worten des 23. Psalms: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.